

Brutzeitnachweise des Orpheusspötters *Hippolais polyglotta* in Kaltluftsenken der Schwäbischen Alb auf 800 m

Wulf Gatter und Dietmar Götze

✉ Dr. h. c. mult. Wulf Gatter, Hans-Thoma-Weg 31, D-73230 Kirchheim unter Teck; E-Mail: Wulfgatter@aol.com
Dr. Dietmar Götze, Lindenstrasse 19, D-72469 Albstadt

1. Einleitung

Der Orpheusspötter überwintert im tropischen Westafrika und brütet in milderen, wärmeren Klimazonen der westlichen Paläarktis, vor allem um das westliche Mittelmeer. Das eher kontinental beeinflusste Klima in Mitteleuropa stoppt seine Verbreitung nach Osten, wobei er deutlich wärmeres Klima als der Gelbspötter *Hippolais icterina* toleriert, mit dem er eine breite Überschneidungszone teilt (CRAMP 1992). Zwei hier geschilderte „Brutzeitreviere“ in klimatisch außergewöhnlicher Lage sind deshalb bemerkenswert.

Seit rund 80 Jahren, besonders in den vergangenen 30 Jahren ist die Expansion seines Brutareals nach Mitteleuropa gut dokumentiert (Zusammenstellung der Literatur bei ENGLER et al. 2016). Zeitgleich mit der Arealexpansion des Orpheusspötters findet ein Arealrückgang bei seiner Schwesterart, dem Gelbspötter *Hippolais icterina*, statt. Seine Brutverbreitung grenzt mit einer schmalen Kontaktzone östlich an jene des Orpheusspötters, die sich momentan zusammen mit den Arealgrenzen beider Arten langsam in nordöstlicher Richtung verschiebt.

Seit den 1970er Jahren nimmt der Orpheusspötter im Südwesten und Westen Mitteleuropas zu und breitet sich nach Osten und Nordosten aus. Aus Frankreich kommend erreicht er vor allem die östliche Schweiz, zuvor weite Teile der Westschweiz mit einem Schwerpunkt im Tessin, im Rhonetal (Kanton Wallis) und im Genferseebecken (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1991, MAUMARY et al. 2007), sodann die Pfalz, das Saarland und Belgien. Im nordöstlichen Teil des Ver-

breitungsgebiets brütet er in den Benelux-Ländern, in Rheinland-Pfalz, Hessen und Nordrhein-Westfalen und schließlich im äußersten Südwesten Baden-Württembergs (RAPP 2009). Seit den 1930er Jahren ist die Verschiebung seiner nordöstlichen Verbreitungsgrenze gut dokumentiert (Zusammenstellung bei ENGLER et al. 2016).

Obwohl sich die Brutzeithabitate von Orpheus- und Gelbspötter bei uns in den derzeitigen Kontaktzonen vom Biotop her kaum überschneiden,



Abb. 1: Orpheusspötter *Hippolais polyglotta* auf Singwarte mit Frostschäden an den Eichentrieben, Münsinger Alb, 27.06.2014. – *Melodious Warbler on a song post with frost damage on the oak shoots, Münsinger Alb, 24.06.2014.*
Foto: W. Gatter

geht der bei uns heimische Gelbspötter, der noch in den 1960er Jahren häufiger Bewohner in Auen, Parklandschaften und Gartenstädten war, zurück (z.B. GATTER 1970). Exakter ausgedrückt, er ist z.B. aus dem Raum zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb als einst häufiger Brutvogel inzwischen weitgehend verschwunden, lange bevor der erste Orpheusspötter auftauchte. Interspezifische Konkurrenz im Brutgebiet kann schon wegen seiner einstigen Häufigkeit und der meist klar unterschiedlichen Lebensräume keine wichtige Ursache sein. Beobachtungen auch anderer lokaler Avifaunisten konnten für diese Untersuchungsregionen belegen, dass Gelbspötter schon deutlich eher verschwunden waren, als die ersten Orpheusspötter nachgewiesen wurden.

Baden-württembergische Nachweise konzentrieren sich im Wesentlichen unter 250 m, wohl auch weil entsprechende Habitats dort häufiger sind. In diesen Rahmen passt auch ein Sänger am

15. Juni 2008 am Neckar bei Wendlingen/Neckar (Landkreis Esslingen), der auf 255 m NN in einem Ruderalgelände mit niedrigen Holunderbüschen (*Sambucus nigra*), jüngstem Weidenaufwuchs (*Salix spec.*) und Gräsern (*Calamagrostis* und *Phragmites*) zwischen Wendlingen und Wernau sang (W. Gatter).

2. Orpheusspötter in Kaltluftsenken auf der Schwäbischen Alb und die ihn begleitende Vogelgesellschaft

Der Nachweis zweier in Hörweite voneinander singender Männchen des Orpheusspötters in 2014 auf der Albhochfläche überraschte. Im Zentrum der Mittleren Alb nördlich von Münsingen liegen Trockentäler der verkarsteten Hochfläche auf 780-802 m, umgeben von Anhöhen, die 870 m nicht übersteigen. Dieses Gebiet des ehemaligen Truppenübungsplatzes Münsingen bildet heute die



Abb. 2: Trockental der verkarsteten Albhochfläche: Das Foto gibt einen Einblick in das Habitat des Orpheusspötter *Hippolais polyglotta* auf der Münsinger Alb, Baden-Württemberg. Die Reviere liegen außerhalb des Bildrands, wo die Strauchvegetation offener und savannenähnlicher wird. – Dry valley of the highly karstified Alb plateau. The photo gives an insight into the Melodious Warbler *Hippolais polyglotta* habitat on the Münsinger Alb, Baden-Württemberg. Foto: W. Gatter



Abb. 3: Orpheusspötter *Hippolais polyglotta* auf seiner Singwarte, Münsinger Alb, 02.07.2014. Die Eichenblätter zeigen Frostschäden von Anfang Juni. Foto: W. Gatter

Kernzone des Biosphärengebiets Schwäbische Alb. Die hier oft als Schwäbisch Sibirien bezeichnete Hochfläche ist speziell in diesen Trockentälern von fast alljährlichen Spätfrösten noch im Juni betroffen, was die kuriosen, durch immer wiederkehrende Erfrierungen hervorgehobenen Wuchsformen der Gehölze bezeugen. Ursache ist vor allem die sogenannte „Schafskälte“, ein im Wesentlichen auf Süddeutschland und Österreich beschränktes Wetterphänomen um den 11. Juni: Wechselhaft regnerische Tage folgen einer sommerlich warmen Monsunwelle, die in Normallagen mit Temperaturabsenkungen bis 5° C auch frisch geschorenen Schafen gefährlich werden kann. In den hier geschilderten Kaltluftsenken kommt es jedoch zu viel tieferen Extremen mit fast alljährlichen Spätfrösten im Juni.

Die Jahrzehnte währende flächige Befahrung der kompletten Talauen durch Panzer der französischen Streitkräfte und später bis in die 1980er Jahre durch die Bundeswehr hatte zu baumfreien, ja vielfach fast vegetationsfreien Talsohlen geführt. Sie wurden

ab 1970 von der Bundesforstverwaltung mit kleinen, voneinander isolierten, überwiegend gezäunten Forstkulturen unterbrochen. Sie sollten der Bodenerosion vorbeugen und auch den Panzerverkehr lenken. Auf den von Schafen beweideten Trockentälern und Hochflächen entwickelten sich große Gebiete mit düftigstem Graswuchs und häufigen Bodenfeuern, wie sie GÖTZE & BROCKMANN (1997) für den Umgang mit Feuer am Beispiel des Truppenübungsplatzes Bergen schildern.

Auf der Münsinger Alb entstanden aus kleinen Vegetationsinseln mit Waldbäumen und höherem Grasbestand, auch aus den immer weniger befahrenen vegetationsarmen Flächen und offenen Böden ab Ende der 1970er Jahre größere Flächen mit hohem Grasbestand. Kernzonen waren teils junge, manchmal gezäunte Aufforstungen. Diese ermöglichten ab 1979 erste Bruten des Braunkehlchens *Saxicola rubetra*, das damals fast landesweit im Südwesten der BRD weitgehend verschwunden war. Seine Besiedlung ersetzte im gleichen Zug sukzessive den durch den Biotopwandel zurückwei-

chenden Steinschmätzer *Oenanthe oenanthe*. 1980 brüteten entlang einer standardisierten Strecke von etwa 25 km bereits 7 Paare des Braunkehlchens. Deren Bestand erreichte 1990 entlang dieser Strecke 68 Reviere und geht seither wieder zurück (GATTER 2000). Zu Beginn der 1980er Jahre stieß das Schwarzkehlchen *Saxicola torquata* dazu, das die ursprünglich nur vom Braunkehlchen besiedelten Aufforstungen eroberte, als die Bäume für dieses zu hoch und im Bestand dichter wurden. Gleichbleibende Zahlen der Schafe, aber ein Ende der Befahrung durch Militärfahrzeuge hatten inzwischen auch außerhalb der Talsohlen auf riesigen Flächen Grasfluren entstehen lassen, die dem Braunkehlchen nun auf größerer Fläche Raum boten. Es beschränkte sich aber weiterhin fast ausschließlich auf die Trockentäler. Während der Hochphase seiner Population stieg es an den sie begleitenden sanften Grashängen hoch, die von Feld- und Heidelerche (*Alauda arvensis*, *Lullula arborea*) besiedelt waren und erreichte im Gesamtgebiet des damaligen Truppenübungsplatzes über 100 Brutpaare. Dies war jedoch eine kurze Episode.

In und zwischen den einzelnen Aufforstungsversuchen, aber auch unabhängig davon, etablierten sich einzelne Aspen *Populus tremula* in den Trockentälern. Klone dieser zweihäusigen Baumart sind in der Lage, über Wurzeläusläufer eingeschlechtliche Horste männlicher oder weiblicher Bäume zu entwickeln, die große bis riesige Flächen bedecken können. BARNES (1995) zählt Aspen deshalb zu den größten Lebewesen der Erde. In unserem Fall entstanden als schöne Beispiele dafür 0,3-0,5 ha große Horste, die in den Zentren über 4 m Höhe erreichten und nach den Rändern hin niedriger werdende Jungwaldinseln bildeten.

Sie bestanden jeweils aus hunderten, einige aber eher tausenden Schösslingen und bildeten dichte Bestände. Ansonsten prägten verkrüppelte Eichen, andere kleinere Laubbäume, Sträucher und einzelne Fichten das Tal, denen, beeinflusst von den alljährlichen Spätfrösten, kein normales Höhenwachstum möglich war, so dass sich teils kuriose Baumgestalten formten. Die von kontinental kalten Wintern gezeichnete, bandartig in den Trockentälern liegende Gehölzvegetation vermittelt den Eindruck osteuropäisch-kontinentaler Waldsteppen.

Die artenarme Vogelgesellschaft der bis zur Jahrtausendwende reichenden militärischen Nutzung bestand vorwiegend aus Feld- und Heidelerche mit Goldammer *Emberiza citrinella* und überall dort, wo entlang der ehemaligen Landstraße Alleebäume standen, auch von kolonieartig brütenden Wacholderdrosseln *Turdus pilaris*. In Gemeinschaft mit diesen, oder in deren Schutz brüteten einige der letzten baden-württembergischen Paare des Raubwürgers *Lanius excubitor*, die verschwanden, nachdem Elstern und Rabenkrähen begannen, die Hochfläche zu besiedeln.

3. Vegetation erinnert an osteuropäische Waldsteppen.

Die heutige Vegetation lockt kurioserweise immer wieder Vogelarten als Besucher an, die man eher in den wärmeren Klimazonen unseres Bundeslandes erwarten würde. Dazu gehören Rotkopfwürger *Lanius senator* (1971, 1974, 1976, 2014),



Abb. 4: Frostschäden vom Juni 2014 an Fichte, Münsinger Alb, 02.07.2014. Foto: W. Gatter

Schwarzstirnwürger *Lanius minor* (2015) und mehrfach Wiedehopf *Upupa epops*, somit Arten, die noch im ausgehenden 20. Jahrhundert in den tieferen Gegenden des mittleren Württembergs gebrütet hatten. Auch Kurzzehenlerchen (mehrere in 2013), Gäste aus der Mediterraneis, wurden von dieser Landschaft angezogen. Soweit erkennbar handelt es sich dabei um vorjährige spät ankommende Jungvögel des vergangenen Jahres, wie sich besonders bei allen Rotkopfwürgern feststellen ließ. Als Besonderheit brütet über ein Viertel der über 20 Paare des Wendehalses *Jynx torquilla* in diesen Trockentälern und an den unmittelbar anschließenden Unterhängen.

4. Gesangsreviere des Orpheusspötters auf 800 m NN im Jahr 2014

Am 19.06.2014 sang im beschriebenen Trockental südlich von Feldstetten ein Orpheusspötter. Seine bevorzugte Singwarte war eine vielfach durch Spätfröste verkrüppelt wirkende Eiche von 4 m Höhe bei einem Alter von wohl über 40 Jahren. Dem Baum hatten Fröste um die Monatswende Mai/Juni 2014 und wohl noch danach seine ersten Triebe erfroren, deren schwarze Spitzen inzwischen von später ausgetriebenen Knospen überwachsen wurden (Fotos). Der Vogel wurde in den Folgetagen regelmäßig singend angetroffen. Ab dem 24. Juni flog er in Gesangspausen immer wieder in den eng abgegrenzten Bereich eines 15 m entfernten Gestrüpps (ca. 0,7-1,5 m hohe Aspen-schösslinge). Am 26. Juni bestand Verdacht für Augenblicke zwei Vögel unmittelbar beisammen gesehen zu haben.

Mindestens ab dem 25. Juni wurde in Sichtweite 200 m östlich ein weiterer, sehr blasser, wohl vorjähriger Orpheusspötter entdeckt. Seine Sing-

warten waren auf kleineren, kaum belaubten Bäumen, die in ungemähten Wiesen mit Aspengestrüppen und hohem Hochstaudenanteil lagen. Dieses zweite Revier, das bis Anfang Juli bestätigt werden konnte, war weit offener als das zuerst entdeckte. Beide Männchen siedelten mit Sicherheit in Hörweite voneinander.

Nach kühlen Regentagen, die eine auch außerhalb der Albverhältnisse starke Abkühlung brachten, konnten beide Reviere nach dem 3. Juli nicht mehr bestätigt werden. Nach dem 10. Juli mit eintretender Wetterbesserung wurde allerdings nicht mehr kontrolliert.

5. Liegen die Ursachen seiner Ausbreitung in Mitteleuropa im Überwinterungsraum?

In den jüngst erschienenen Arbeiten zu dieser Art werden die Ursachen von Zunahme und Ausbreitung allein im Brutgebiet gesucht (Zusammenfassung bei ENGLER et al. 2016). GATTER (2016) schließt aus über 35 Jahren Erfahrung im westafrikanischen Überwinterungsgebiet des Orpheusspötters, dass die Ursachen seiner mitteleuropäischen Zunahme in Westafrika liegen könnten. Auf den starken Flächenrückgang der Regenwälder in Westafrika folgen nach dessen Rodung Sukzessionen, die den Überwinterungsansprüchen der Art entsprechen. Die dort entstehenden Biotope (Foto) weisen den höchsten Flächenzuwachs aller vorkommenden Lebensräume auf (z.B. in Liberia), so dass die Antreffwahrscheinlichkeit der Art in diesem Zeitraum steigt.

Dank

Wir danken Brian Hillcoat für wertvolle Hinweise und für die Übersetzung der Zusammenfassung.

Zusammenfassung

2014 wurden in einem Trockental der Schwäbischen Alb bei Münsingen zwei Reviere des Orpheusspötters gefunden und über einen längeren Zeitraum kontrolliert. Sie lagen in Kaltluftsenken, die für regelmäßige Frostereignisse noch im Juni bekannt sind. Die Biotopwahl erfolgte wohl über die für die Art bekannte typische Habitatausprägung mit niedrigen Einzelbäumen, Verjüngunginseln und unterschiedlich hoher krautiger Vegetation. Das Lokalklima schien zweitrangig. Bemerkenswerte Nachweise weiterer teils eher als wärmeliebend bekannter Arten, spät in deren jeweils artspezifischen Zugzeit liegend, werden erwähnt und besonders im Fall des Rotkopfwürgers vorjährigen Jungvögeln zugeschrieben.

Summary

Breeding season records of Melodious Warbler *Hippolais polyglotta* in cold-air sinks at 800 m altitude in the Schwäbische Alb

In 2014, in a dry valley in the Schwäbische Alb near Münsingen, two Melodious Warbler territories were found and monitored over a long time-period. They were in cold-air sinks, known for regular episodes of frost even in June. Beside that, this choice of habitat followed the typical pattern for the species of preferring habitats with low solitary trees, islands of succession vegetation, and a herb layer containing plants of various heights. The local microclimate appeared to be of secondary importance. Unusual records of other generally warmth-loving species, occurring late in their respective migration periods, are also presented. In the case of Woodchat Shrike as probably in most of the others, mainly birds in their second calendar year are involved.

Literatur

- BARNES, B. V. (1995): Natürliche Reinbestände einzelner Baumarten in Nordamerika. - In Ansätze für eine regionale Biotop- und Biozönosenkunde von Baden-Württemberg. - Mitteilungen der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg. Heft 185: 29-34.
- CRAMP, S. (1992): Handbook of the Birds of Europe, the Middle East and North Africa, Vol. VI Warblers. - Oxford University Press.
- ENGLER, J. O.; BÖHM, N.; TWIETMEYER, S.; ELLE, O. (2016): Die Arealexpansion des Orpheusspötters *Hippolais polyglotta*: ein Modell für Biogeographie und Populationsgenetik. - Ornithologischer Beobachter 113: 121-132.
- GATTER, W. (1970): Die Vogelwelt der Kreise Nürtingen und Esslingen. - Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg 125: 158-264.
- GATTER, W. (2000): Vogelzug und Vogelbestände in Mitteleuropa. 30 Jahre Beobachtung des Tagzugs am Randecker Maar. - Wiesbaden.
- GATTER, W. (2016): Orpheusspötter *Hippolais polyglotta*: Liegen die Ursachen seiner mitteleuropäischen Ausbreitung im westafrikanischen Überwinterungsgebiet? - Ornithologische Mitteilungen 68: xxx-xxx
- GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. N.; BAUER, K. M. (1991): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 12/1, Passeriformes 3. Teil. - Wiesbaden.
- GÖTZE, D.; BROCKMANN, G. (1997): Umgang mit Feuer auf Truppenübungsplätzen am Beispiel des Truppenübungsplatzes Bergen. - NNA-Berichte: 128-130.
- MAUMARY, L.; VALLOTTON, L.; KNAUS, P. (2007): Vögel der Schweiz. - Schweizerische Vogelwarte, Sempach, Nos Oiseaux, Montmollin.
- RAPP, J. (2009) Orpheusspötter *Hippolais polyglotta*. - In: HÖLZINGER, J.: Die Vögel Baden-Württembergs. Singvögel 1. - Stuttgart: 629-640.